

# Inhalt

6	<b>Nicht nur Steine! Ein Geleitwort</b>
8	<b>Abstand und Nähe – eine Sammlung von Fragmenten</b>
17	<b>Adler und Reich</b>
22	<b>Georg Elser und unsere Zeit</b>
35	<b>Wo sind die Täter?</b>
42	<b>Traditionen des Rechtsterrorismus</b>
53	<b>Geschichtsrevisionismus und Gewalt</b>
76	<b>Der Saal 600 und wir</b>
86	<b>Editorische Notiz</b>
86	<b>Bildnachweis</b>
87	<b>Endnoten</b>

## Nicht nur Steine! Ein Geleitwort

Veröffentlichungen der Museen der Stadt Nürnberg sind traditionell projektbezogen. Sie sind entweder Ausstellungskatalog oder Tagungsband, dokumentieren Veranstaltungen oder Forschungsarbeit. Schon seines Etiketts als Essaysammlung wegen macht dieser Band eine Ausnahme. Autor ist Imanuel Baumann, der seit 2021 Leiter des Memoriums Nürnberger Prozesse war und seit 2023 Leiter der Abteilung Erinnerungskultur und Zeitgeschichte und unseres Dokumentationszentrums Reichsparteitage ist. Beide Aufgaben bringen erschöpfend viel an Daily Work Management mit sich. Denn seit ihrer Gründung verzeichnen die beiden erinnerungskulturellen Häuser Nürnbergs einen immer größeren Besucherzuspruch. Bald wird er die Halbmillionengrenze erreichen. Umso bemerkenswerter ist Imanuel Baumanns Engagement als Autor, mit einer spezifischen Freude am reflexiven, historischen Nachdenken, Vortragen und Publizieren zu all den Themen, die unsere „Nürnberger Steine“ am Dutzendteich und an der Fürther Straße so bedeutsam machen.

„Nicht nur Steine!“ Diesen Imperativ habe ich mir vor einigen Jahren besonders gemerkt. Er stammt von einer Zuschussprüferin (ich weiß den Namen wirklich nicht mehr!) aus dem bundespolitischen Förderumfeld für die teuren Denkmalschutzmaßnahmen am Reichsparteitagsgelände. „Nicht nur Steine!“ fordert in aller Deutlichkeit auf, nicht nur Bauinstandhaltung, sondern auch bildungspolitische, ja moralische Wirksamkeit all dieses teuren Denkmalschutzes als Ziel im Auge zu behalten.

Nicht nur Steine, dem tragen auch die nachfolgenden kulturalanalytischen Essays Rechnung. Von den acht Fragmenten, die eingangs die Tür zur Vergangenheit mittels Fußball-Geschichten öffnen bis zur Eignung des Begriffs Museum für Nürnbergs NS-Erinnerungstätten, die mir nach der Lektüre des letzten Essays als Frage in den Sinn kam, wenn Baumann Örtlichkeit und Räume selbst als „Großraumexponate“ sieht.

Ein regelrechtes Motto Imanuel Baumanns in diesem Band verdient besondere Aufmerksamkeit. „Zukunft beginnt in der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit“ liest man mehrmals. Aber sind Historikerinnen und Historiker denn überhaupt für Zukünftiges zuständig? Maßen wir uns beim Verwenden des großen Wörtchens Zukunft nicht die Expertise anderer Professionen an, von Sozialwissenschaften, Politik oder Wirtschaftsweisen? Gewiss – die Geschichtswissenschaft der letzten Jahrzehnte verdankt dem Relevanzwort „Zukunft“ in Vielem Aufmerksamkeit, und in Manchem sogar ihr akademisches Überleben. Von der Applied History ist die Rede, alte Lehrstühle für Technikgeschichte heißen jetzt Department für Technikfolgenabschätzung. TV-affinen Historikerinnen und Historikern wird in Talkshows Kernkompetenz in Gegenwartsfragen zugebilligt.

Den Geschichtswissenschaften tut diese Rosskur sicher gut. Aber leidet darunter nicht ihre gute alte Vergangenheitskompetenz und -zuständigkeit? Seit zweihundert Jahren ist sie Mantra der akademischen (deutschen) Historiografie, indem sie Leopold von Ranke's Gebot folgt, Historie solle *„bloß zeigen, wie es wirklich gewesen ist“*. Zwei Sätze daneben mahnt Ranke aber auch an: *„Strenge Darstellung der Thatsache, wie bedingt und unschön sie auch sei, ist ohne Zweifel das oberste Gesetz.“*\* Bei aller Zukunftszugewandtheit halten sich Imanuel Baumanns Essays auch an eben dieses Unschöne historischer Korrektheit, nämlich die Komplexität des Vergangenens.

Als Kunsthistoriker hat der Autor dieses Geleitworts Vergangenheits- und Zukunftsverantwortung der „Zeitgeschichtler“ immer beargwöhnt, manchmal belächelt, insgeheim beneidet. Auch die nachfolgenden Beiträge bewegen sich in diesem beneidenswerten Sinn auf alt-neuen Gleisen, die das Gewesene aus Perspektive erinnerungskultureller Institutionen in die Zukunft denken. Eine geneigte heutige und zukünftige Leserschaft ist ihnen deshalb sicher.

**Dr. Thomas Eser**

Direktor der Museen der Stadt Nürnberg

*\*Leopold von Ranke, Geschichten der romanischen und germanischen Völker von 1494 bis 1535. Leipzig 1824, Vorrede, S. VII.*

## Abstand und Nähe – eine Sammlung von Fragmenten

### 1.

Nach vier titellosen Jahrzehnten war der DFB-Pokal Balsam für die geschundene Clubseele. Der 1. FC Nürnberg hatte zuletzt im Jahr 1968 die Deutsche Fußballmeisterschaft errungen, ehe Hans Meyer mit dem Club 2007 das Finale um den DFB-Vereinspokal gewann. Dieser Wettbewerb des Deutschen Fußballbundes wurde im Dezember 1934 erstmals ausgespielt, benannt nach Reichssportführer Hans von Tschammer und Osten. Der 1. FC Nürnberg gewann im Düsseldorfer Rheinstadion den ersten „Tschammer-Pokal“ gegen Schalke 04. Drei Monate zuvor war der Club in einem Freundschaftsspiel dem Rivalen aus dem Revier mit einer gemischten Mannschaft noch unterlegen (das fränkische Team setzte sich aus Nürnberger und Fürther Spielern zusammen). Das Besondere an diesem Spiel: Es fand 1934 im Rahmen des Reichsparteitags der NSDAP in Nürnberg statt. An gleicher Stelle kassierte Schalke dann zwei Jahre später vor 60.000 Zuschauern auf dem nationalsozialistischen „Parteitag der Ehre“ eine torreiche Niederlage gegen den Club.<sup>1</sup> Im gleichen Jahr wurde nach zweijähriger Bauzeit das von Adolf Hitler in Auftrag gegebene monumentale Olympiastadion in Berlin vollendet, wo seit 1985 das DFB-Finale ausgetragen wird.

### 2.

Christian Streich, der den DFB-Pokal mit den A-Junioren des SC Freiburg dreimal gewinnen konnte, gelang es nicht, diesen Titel auch mit den Herren einzufahren. Doch in der Finalniederlage von 2022 zeigte der ehrgeizige Trainer gelassene Größe, die dem Fußballspiel an diesem Abend eine besondere Würde verlieh. Haltung bewies der große Fußballlehrer auch zwei Jahre später, als es darum ging, im richtigen Moment politisch bestimmt aufzutreten. Im Januar 2024 war nach Recherchen des Redaktionsnetzwerks *Correctiv* ein Treffen in Potsdam bekannt geworden,

auf dem der Rechtsextremist Martin Sellner einen „Masterplan zur Remigration“ vorgestellt hatte. Daran nahmen auch Mitglieder der AfD teil. Nachdem in den Medien darüber berichtet wurde, gingen in Deutschland und Österreich insgesamt etwa eine Million Menschen auf die Straße, um gegen Rechtsextremismus zu demonstrieren. Auch der 1. FC Nürnberg rief seine Anhängerinnen und Anhänger dazu auf, an einer Kundgebung teilzunehmen. Christian Streich, der neben seiner Karriere als A-Fußballtrainer Geschichte an der Universität Freiburg studiert hatte, war um eine Antwort nicht verlegen, als er in einer Pressekonferenz des Sportclubs Freiburg auf die Demonstrationen gegen rechts angesprochen wurde: „Es ist fünf Minuten vor zwölf! Es braucht keiner klagen hinterher, der jetzt sitzen bleibt oder Sachen behauptet wie ‚Ein AfD-Wähler ist ein Protestwähler!‘. Wer es jetzt nicht verstanden hat, der versteht es nicht. Und er hat in der Schule und im Geschichtsunterricht nichts verstanden. Jeder in diesem Land ist dazu aufgerufen aufzustehen und im Familienkreis, in der Arbeit oder sonst wo sich ganz klar zu positionieren. Es ist fünf Minuten vor zwölf. Und es soll keiner rumjammern hinterher wenn er von einer autoritären, rechtsnationalistischen Gruppierung regiert wird, mit der die freiheitlich-demokratischen Grundrechte den Bach runter gehen, die wir uns hart, hart erarbeitet haben, nach dem Desaster von 1945.“<sup>2</sup>

### 3.

Im Januar 2021 öffnete der Journalist Bernd Siegler in einem Kellerraum auf dem Vereinsgelände des Clubs längst vergessene Kartons und fand die verloren geglaubte Mitgliederkartei des 1. FC Nürnberg. 142 Karten waren mit dem Stempelaufdruck „30. APR. 1933“ versehen. Das war das Datum, zu dem der Club seine Mitglieder mit jüdischem Familienhintergrund aus seinem Vereinsregister strich.<sup>3</sup> Siegfried Levite war einer von ihnen. Das passive Club-Mitglied und seine Frau wurden am 29. November 1941 vom Bahnhof Märzfeld auf dem Reichsparteitagsgelände in Nürnberg nach Riga-Jungfernhof deportiert. Wie die allermeisten

Elser: „Einer der sich getraut hat. Das ist mein Kommentar zu den Diskussionen über Ballweg. Ballweg hat sich getraut.“ Diese instrumentalisierende Gleichsetzung des „Querdenken“-Gründers Michael Ballweg mit Elser zeugt nicht nur von Geschichtsvergessenheit, indem die rechtstaatliche Demokratie mit der nationalsozialistischen Diktatur parallelisiert wird. Sie ist darüber hinaus auch gefährlich und volksverhetzend, weil sie tödliche Gewalt als Mittel des demokratischen Diskurses legitimiert. Ganz so, als befände man sich gegenwärtig wieder in einer menschenverachtenden, mordenden Diktatur. Die gleichen Implikationen wohnen den Forderungen nach „Stauffenberg 2.0“ inne, die auch nach dem Abflauen der Pegida-Hochphase nicht ganz verschwanden: 2018 schrieb ein Twitter-Nutzer: „Wann wehren sich die Menschen in #Europa endlich vergleichbar gegen die Kriminelle #Merkel? Wo bleibt ein Stauffenberg 2.0? #MerkelEntsorgen“.

Geschichte wird gemacht. Nicht nur von den professionellen dafür Verantwortlichen oder von Medien und Politik. Geschichte wird auch durch die Aneignung durch die Rezipientinnen und Rezipienten gemacht. Eine Tendenz der letzten Jahre verweist dabei auf eine demokratiefeindliche und potentiell gewaltverherrlichende Instrumentalisierung von Georg Elser, Sophie Scholl und Stauffenberg. Diese Personen sind bekannt, nicht unbedingt fehlendes Wissen über Geschichte scheint hier das Problem zu sein, sondern eine unangemessen historische Einordnung, also fehlendes Reflexionsvermögen (oder auch die absichtlich geschichtsrevisionistische Indienstnahme). Vielleicht wurde in der bisherigen Geschichtsvermittlung der Fokus zu stark auf die Identifikation mit den Opfern gelegt, die kritisch-selbstkritische Auseinandersetzung mit den Ermöglichungsbedingungen von Verbrechen in der deutschen Geschichte aber vernachlässigt.